

## Marx, Karl

\* Trier, 5. Mai 1818, † London, 14. März 1883; Philosoph und Gesellschaftstheoretiker, politischer Journalist und Sozialist. Marx gilt als der Begründer des Wissenschaftlichen Sozialismus, einer revolutionären Fundamentalkritik alles Bestehenden, insbesondere der politischen Ökonomie, der bürgerlichen Gesellschaft und des Kapitals. Marx analysierte unter anderem auch die Rolle der Presse in der freien Gesellschaft.

Karl Marx wurde am 5. Mai 1818 in Trier als Sohn eines liberalen Rechtsanwalts geboren. Er studierte von 1835 an Rechtswissenschaften und Philosophie zuerst in Bonn, später in Berlin. Neben der Hegelschen Philosophie beschäftigte er sich auch mit den politisch-sozialen Zuständen in Preußen. Marx promovierte 1841 an der Universität Jena mit einer Arbeit über die Differenz der demokratischen und epikureischen Naturphilosophie.

Ab 1842 war er für kurze Zeit Redakteur bei der liberal-oppositionellen »Rheinischen Zeitung« in Köln. Aus Protest gegen die preußische Pressezensur emigrierte Marx im Frühjahr 1843 nach Paris. Hier hatte er Umgang mit französischen Sozialisten, besonders mit Jean-Pierre Proudhon, dem russischen Anarchisten Michail Bakunin und dem deutschen Dichter Heinrich Heine. Seit ihrer ersten Begegnung in Paris 1844 verband ihn eine lebenslange, publizistisch-produktive Partnerschaft mit dem Fabrikbesitzer Friedrich Engels. Als er 1845 auf Intervention der preußischen Regierung nach Brüssel übersiedeln musste, begannen seine politisch-organisatorischen Aktivitäten, etwa im kommunistischen Korrespondenz-Komitee und im Bund der Kommunisten. Die Märzrevolution 1848 ermöglichte Marx, kurzfristig nach Deutschland zurückzukehren und in Köln die »Neue Rheinische Zeitung« als Organ der revolutionären Demokratie herauszugeben. Auch dieses publizistische Projekt fiel jedoch der »Zensur zum Opfer. Marx emigrierte daraufhin 1849 endgültig nach London, wo er bis zu seinem Tode 1883 lebte. Von dort aus engagierte er sich

parteilich (etwa beim Aufbau der I. Internationale oder bei der Gründung von Arbeitervereinen in Deutschland) und schrieb unter anderem sein Hauptwerk »Das Kapital«.

Ein Aspekt des Marxschen Denkens ist bis zur Gegenwart fast vollständig ignoriert worden, nämlich die medienpolitische Bedeutung seiner Überlegungen zur Pressefreiheit. Nach Marx trägt der Journalismus zur Herstellung von Öffentlichkeit bei und befördert so die autonomen Meinungs- und Willensbildungsprozesse. Die Aufgabe des Journalisten erschöpft sich aber nicht in dieser Informationsversorgung, sondern er muss gleichzeitig auch als Kritik- und Kontrollinstanz fungieren.

Marx hat 1842 eine Definition der Presse vorgeschlagen, die diese Forderungen pointiert zusammenfasst: »Die freie Presse ist das überall offene Auge des Volksgeistes, das verkörperte Vertrauen eines Volkes zu sich selbst, das sprechende Band, das den Einzelnen mit dem Staat und der Welt verknüpft.« Marx weist der Presse somit eine zentrale Funktion hinsichtlich der Selbst- und Fremdverständigung eines jeden Einzelnen und des gesellschaftlichen Kollektivs zu. Die freie Presse trägt aus dieser Perspektive zur Bewusstwerdung des gesellschaftlichen Willens bei. Aus diesem Grund ist ihre Verteidigung gegen »Zensur und bürokratische beziehungsweise staatliche Einschränkungen das zentrale Anliegen der Marxschen Auseinandersetzung mit dem Journalismus.

Pressefreiheit ist für Marx mehr als die von den Verlegern angestrebte Gewerbefreiheit: Die erste Freiheit der Presse besteht seiner Meinung nach darin, kein Gewerbe zu sein. Problematisch ist hierbei, dass Marx die wirtschaftliche Abhängigkeit der Presse, die etwa im Verhältnis von Journalist und Zeitungsinhaber zum Ausdruck kommt, nicht eingehend diskutiert, auch wenn dies erst dort eine tragende Rolle spielt, wo die Presse formell schon frei ist. Zentrale Angriffspunkte sind für Marx die staatlichen Beschränkungen der Entfaltung einer freien Presse.

Zwischen Ende der 1960er und Mitte der 1970er Jahre versuchten Wissenschaftler, eine historisch-materialistische Medien- und Gesellschaftstheorie zu entwickeln, deren Grundlage die Marxsche Auseinandersetzung mit der Pressefreiheit bildete. Zentrale Referenzpunkte waren unter anderem die Ansätze von Horst Holzer, Wulf D. Hund, Wolfgang F. Haug, Franz Dröge und Lothar Bisky.

Ausgangspunkt der medienkritischen Reflexionen war weder die genuine Auseinandersetzung mit den Massenmedien noch mit den Bedingungen von Medienproduktion und -rezeption. Diese Aspekte wurden vielmehr in eine umfassende Gesellschaftstheorie eingebettet, die das System der Massenkommunikation als Bestandteil und Resultat der kapitalistischen Warenproduktion beziehungsweise des staatsmonopolistischen Kapitalismus auffasst. Der für den Marxismus konstitutive gesellschaftliche Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit wird dabei auf den Medienbereich übertragen, indem den Medien unterstellt wird, dass sie als Legitimationsinstanzen des Monopolkapitalismus fungierten.

Für die Vertreter einer historisch-materialistischen Medientheorie ist zentral, dass die Analyse des Mediensystems nur aus einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive möglich ist, die auf die Gestaltung gesellschaftlich-politischer Wirklichkeit zielt. Kommunikations- und Medienforschung dürfen demnach nicht als ein rein funktionales, positivistisches Sammeln von Daten über Kommunikation und Medien verstanden werden.

Wesentliche Aspekte, aufgrund dessen die freie Presse nach dem Verständnis von Marx erst zu einem wirksamen *watchdog* werden kann, sind das Selbstverständnis und das Ethos der Journalisten. Als Maßstab der Berichterstattung fordert Marx unter anderem, dass über Themen von allgemeinem Interesse und gesamtgesellschaftlicher Relevanz sachadäquat, das heißt objektiv, wahrheitsgetreu und umfassend berichtet werden müsse – wobei er diese Aspekte allerdings nicht näher bestimmt. Seit dem Ende der 1960er Jahre wird dieses Thema in Konzepten von innerer Pressefreiheit, Selbstregulierung, Selbstorganisation und redaktioneller Unabhängigkeit intensiv diskutiert.

In Handbüchern der Kommunikationswissenschaften, der Politischen Kommunikationsforschung und der Mediensoziologie sucht man einen Eintrag zu Karl Marx meist vergebens. Dabei verdient er in der Berufsgeschichte des Journalismus einen festen Platz: Sein Schaffen gehört zu den Wurzeln des schriftstellerischen Journalismus, und es ist erstaunlich, dass in den Debatten über Kommunikations- und Pressefreiheit nicht auf Marx rekurriert wird. Marx liefert derzeit offenbar keine Referenzpunkte für die medienpolitische Debatte: Weder die Aktualität seiner theoretischen noch die

seiner praktischen Arbeit wird gegenwärtig berücksichtigt, wenn über Kommerzialisierung, Kontextsteuerung, Medienmacht oder *media governance* diskutiert wird.

#### Literatur

- Jens Schröter, Gregor Schwering und Urs Stähli (Hg.): *Media Marx*. Ein Handbuch, Bielefeld 2006.
- Marcus S. Kleiner: *Medien-Heterotopien. Diskursräume einer gesellschaftskritischen Medientheorie*, Bielefeld 2006.
- Jochen Robes: *Die vergessene Theorie. Historischer Materialismus und gesellschaftliche Kommunikation. Zur Rekonstruktion des theoretischen Gehalts und der historischen Entwicklung eines kommunikationswissenschaftlichen Ansatzes*, Stuttgart 1990.
- Richard Friedenthal: *Karl Marx. Sein Leben und seine Zeit*, München 1981.
- Iring Fetscher: »Einleitung«, in: *Karl Marx, Friedrich Engels. Pressefreiheit und Zensur*, Frankfurt a. M. 1969.